

## Taps, der Bär

Mio Lynn



Die Bärin rannte so schnell sie ihre Beine trugen, es waren nur noch wenige Meter, aber sie spürte den Atem des Pumas in ihrem Nacken. Sie sprang und warf dabei einen dicken Baum um. Dann hatte sie es geschafft. Froh trotz der Schmerzen trottete die hochschwängere Bärin in ihre Höhle. Über Nacht gebar sie einen wunderschönen Bärenjungen namens Taps.

In den ersten Jahren durfte Taps nur in der Höhle bleiben, dort lernte er wie man Fell abschabt und Fleisch von den Knochen trennt. Außerdem erzählte ihm seine Mutter alle möglichen Dinge, die man beim Jagen beachten sollte. Er liebte seine Mutter über alles. Eines Tages kam die Mutter mit einem erlegten Hirsch nach Hause. „Ich habe eine wunderbare Nachricht: ab heute darfst du mit mir Jagen gehen und raus aus dieser Höhle.“ Vor Freude springend rannte Taps nach draußen. Er spürte die Sonne auf dem Fell, bisher kannte er nur die düstere, nach Fleisch riechende Höhle, doch jetzt strömte ihm eine Ladung neuer, ganz anderer Gerüche entgegen. Neugierig schnupperte er mal hier und mal da. „Hier ist es großartig, viel schönere als in unserer Höhle.“ Fröhlich tollte er herum und fragte: „Können wir jetzt jagen gehen?“ „Meinetwegen, komm mit wir gehen in den Wald.“ Zusammen gingen die Bären in den Wald, kurz darauf erspähten sie einen Feldhasen. „Denk daran was ich dir gesagt habe: beobachten anschleichen und blitzschnell zuschnappen.“ Langsam näherte sich Taps dem Hasen und zack, seine Krallen packte blitzschnell zu. Glückselig und mit reicher Beute kehrten Taps und seine Mutter heim. Als Taps schlafen ging, dachte er über alle schönen Dinge nach, ihm heute passiert sind und er schlief glücklich ein.

Am nächsten Morgen weckte ihn seine Mutter auf und sagte: „Heute zeige ich dir, wie man sein Revier markiert, um andere Tiere davon fernzuhalten.“ Sie markierten den ganzen Tag die Grenzen ihres Revieres. Gegen Abend wollten sie noch ein Reh jagen, doch plötzlich entdeckte Taps hinter seiner Mutter einen lauerten Puma. Noch ehe Taps irgendetwas sagen konnte, sprang der Puma sie an. Währenddessen versteckte sich Taps hinter einem Stein und beobachtete den Puma, wie er seiner Mutter in die Hauptschlagader biss und sie dadurch tötete. Niedergeschlagen und traurig ging Taps nach Hause und schlief bis in den nächsten Morgen hinein. Jahrelang jagte Taps alleine und trauerte noch immer über den Tod seiner Mutter. Eines Tages, als Taps auf die Jagd ging, roch er etwas Fremdes. Er schnupperte und roch, dass sich ein anderer Bär auf seinem Revier bewegte. Als er sich umsah, entdeckte er eine Bärin, vorsichtig näherte er sich ihr und fragte: „Wer bist du und was machst du hier?“ „Ich bin Amalia und ich bin hier, weil ich von einem Zoo ausgewildert worden bin.“ Taps überlegte, ob er die Bärin mit zu sich nach Hause nehmen sollte. „Heute darfst du bei mir bleiben.“

„Dankeschön ich werde auch überhaupt keine Umstände machen.“ Zusammen gingen Taps und Amalia in die Höhle und aßen zusammen von dem Reh, das Taps zuvor erlegt hatte. Am nächsten Morgen sagte Taps: „Wenn du willst, kannst du bei mir bleiben und mit mir leben.“ Seit diesem Tag war Taps nicht mehr so einsam und alleine. Eines Tages, als sie wieder jagen waren, krachte etwas in der Krone eines Baumes und plötzlich brach genau über Taps ein großer Ast ab. Amalia reagierte blitzschnell und warf sich gegen Taps, beide konnten dem Baum nur um ein Haar entkommen. Ab diesem Tag schwor sich Taps, nie wieder von Amalia wegzugehen. Sie jagten zusammen, sie aßen zusammen und sie redeten zusammen.

Eines Tages schlug Amalia vor, in die Stadt zu gehen. Taps war sich nicht sicher, ob das eine gute Idee war, da seine Mutter ihm schon viel über die Menschen erzählt hatte und wie böse sie waren. Doch er ließ sich überreden. Zusammen gingen sie bei Nacht durch die von Laternen beleuchteten Straßen. Plötzlich blieb Taps stehen. Er sah in ein Schaufenster hinein und erblickte ein Tier darin. Er sah sofort, dass es tot sein musste, denn weder atmete es noch bewegte es sich. Und dann sah er die Bärin. Die Bärin die sich so liebevoll um ihn gekümmert hatte, es war seine Mutter.